

Abseits der
Touristenströme:
Eisberge und
ein zuweilen
stürmisches Meer...

 **wireltern.ch** Noch mehr
Bilder von nördlich des Polarkreises:
→ wireltern.ch/nordgroenland

7 Grad im Sommer

Ferien in Nordgrönland? Wagen wir!, sagte sich die Fotografin Françoise Funk-Salamí. Und packte ihre vier Kinder für die Reise ans Ende der Welt gleich mit ein.

Text und Fotos Françoise Funk-Salamí



Anushka mag die
jungen Huskys zum
Knuddeln gern.



Oben: Siorapaluk, die nördlichste Siedlung der Welt.
Unten: Im einzigen Laden von Qaanaaq gibts alles für den täglichen Bedarf der Polarinit.



Anushka (8),
Natasha (12),
Dshamila (15)
und Bruder
Jonathan (1)
am Strand

Auf dem Inlandflug geht es nochmals 1000 Kilometer nordwärts.

Ein lang gehegter Traum wird endlich Wirklichkeit. Ich sitze mit unseren vier Kindern im roten Airbus der Air Greenland, blicke aus dem kleinen Fenster auf das wild zerfurchte Eismeer, das sich irgendwo am Horizont verliert.

«Where are you going?», fragt uns der freundliche Steward. «Qaanaaq», antworte ich. «Qaanaaq?» Er schaut mich ungläubig an. «Why the hell are you going there? There is nothing to do in Qaanaaq!» Entschuldigend murmele ich etwas von Fotografie, Gletscher und Ferien. Er sollte nicht der Einzige sein, bei dem wir, gefragt nach unserem Reiseziel, verständnislose Blicke ernen. Langsam beginne ich zu zweifeln. Was erwartet uns dort oben in dieser unwirtlichen, ja fast menschenfeindlichen Gegend wirklich?

Martin, mein Mann, ist bereits zwei Wochen vor uns auf eine Gletscherforschungsexpedition nach Nordgrönland gereist. Für mich war sofort klar: Diese Gelegenheit will ich mir – als Glaziologin, aber vor allem als Fotografin – nicht entgehen lassen! Und die Kinder? Die kommen eben mit!

Harte Landung am Ferienziel

Nach Qaanaaq gelangt man selten planmässig, in Grönland gelten andere Regeln. Bei schlechten Wetterverhältnissen müssen die Flüge verschoben oder annulliert werden. Der Flug mit der Propellermaschine nach Qaanaaq, der zweimal wöchentlich in Ilulissat startet, dauert drei Stunden. Nun geht es 1000 Kilometer nordwärts. Unter uns liegt die endlose Weite des Inlandeises, zahlreiche Gletscherarme fließen ins Meer. Fjorde, mäandrierende Flüsse, Wildnis. Und dann: Nebel. Während unsere älteste Tochter Dshamila (15) skeptisch nach draussen schaut, ist Natasha (12) damit beschäftigt, mit ihrem knapp zweijährigen Bruder Jonathan Lego zu spielen. Ich höre den Piloten im Lautsprecher sagen, was ich schon durchs Flugzeugfenster bemerkt habe: Nebel in Qaanaaq. Falls die Landung auf Sicht nicht möglich ist, fliegen wir nach Thule, zur amerikanischen Airbase, und falls das nicht klappt, fliegen wir zurück nach Upernavik. «Falls das nicht geht», durchfährt es mich, «hat er dann noch einen Plan D?»

Nicht mehr als sechs Eisbären erlegen die Polarinit in der Kommune Qaasuitsup pro Jahr.



Fotografin und Autorin
Françoise Funk-Salamí
im Licht der Mitter-
nachtssonne.



«Was hat er gesagt?», reisst mich meine achtjährige Tochter Anushka aus den Gedanken. «Er hat gesagt, ... dass wir demnächst in Qaanaaq landen», sage ich mit einer Bestimmtheit, die keinen Zweifel lässt. Wir schweben immer tiefer über dem Fjord. Dann und wann erkennen wir zwischen den Nebelschwaden schroffe Felswände und treibende Eisberge. Der Pilot verfolgt offensichtlich Plan A und versucht zu landen. Weitere Gedanken kann ich mir nicht machen, weil inzwischen der Turm unseres Jüngsten zusammengefallen ist und sich die Legoteile unter dem Flugzeugsitz verteilt haben. Während wir alle mit Aufräumen beschäftigt sind, taucht die Maschine durch ein Nebelloch und landet unsanft auf der 900 Meter langen Schotterpiste: Willkommen in «Real Greenland», wie ein Bewohner von Qaanaaq seine Heimat nennt.

Qaanaaq ist die nördlichste Stadt der Welt. Richtig, in Grönland ist das eine Stadt, obwohl sie nur 641 Seelen zählt. Im Umkreis von 700 Kilometern gibt es keine grössere Siedlung. Obwohl die Ortschaft überblickbar ist, brauchen wir ein paar Tage, um uns zurechtzufinden, denn hier haben die Strassen keine Namen. Man orientiert sich an Hausfarben, Bächen und Brücken. Das Zentrum befindet sich rund um den Pillersuisoq, den einzigen Laden im Dorf. Dort finden wir, gemessen an der geografischen Lage, eine breite Auswahl an Lebensmitteln – von Monini Olivenöl bis zu Knorr Aromat. Einzig Gemüse, Früchte und Milchprodukte sind rar. Auffallend gross hingegen ist das Angebot an Babynahrung und Pampers (alles vergeblich mitgenommen!) gleich neben Gewehren und Munition. Auf der Gemeindeverwaltung spricht man kaum Englisch. Mit Händen und Füssen versuche ich herauszufinden, wo sich das in meinem Reiseführer aufgeführte Tourismusbüro befindet. Es stellt sich heraus, dass dieses schon vor Jahren aufgegeben worden ist. Sparmassnahmen. Ein Café suchen wir vergebens. Dafür finden wir bei der Kirche einen tollen Spielplatz, der in dieser arktisch kargen Umgebung wie eine Fata Morgana erscheint.

Für die Zeit in Qaanaaq haben wir uns nicht viel vorgenommen. Trotzdem: Was macht man, wenn es nichts zu tun gibt, wie der Steward uns warnte? Ich realisiere: So schlimm ist das gar nicht, im

Gegenteil. Man lebt einfach den Alltag und am Ende hat man nicht viel getan und doch viel erlebt. Wir sitzen an der Küste und beobachten, wie die Inuit im Kajak nach Narwalen spähen. Wir spielen um Mitternacht in der Sonne Volleyball und bauen Sandburgen. Wir besuchen den Gottesdienst in der Sprache der Inuit, verstehen nur das Amen und bemerken auf dem Altarbild, dass Jesus in seinen Sandalen Socken trägt.

Augen zukneifen bedeutet «Nein»

Und dann spazieren wir auf den wenigen Wegkilometern zum Friedhof ausserhalb des Dorfs. Bedrückt stellen wir fest, dass hier auffallend viele Jugendliche begraben liegen – die mit farbigen Plastikblumen geschmückten weissen Holzkreuze zeugen davon. Die Suizidrate junger Grönländer ist eine der höchsten weltweit. Denn das Aufeinanderprallen der traditionellen Kultur mit der Moderne mündet nicht selten in Armut, Alkoholismus, Depression.

Keine 24 Stunden nach unserer Ankunft klopft es an die Tür. Ohne abzuwarten stehen ein paar Mädchen im Kindergartenalter im Wohnzimmer und mustern uns neugierig. Der Bann ist schnell gebrochen und die Kinder verschwinden gemeinsam in ihren Zimmern. Ich staune: Unsere Töchter verständigen sich mit Zeichen, lernen schnell ein paar Wörter und dass die Mimik bei den Inuit eine grosse Bedeutung hat. Arnarnuaq, das Nachbarsmädchen, kneift mit den Augen, als ich ihr ein Joghurt anbiete. Wir finden heraus, dass das «Nein» bedeutet. Bei einem «Ja» werden die Augenbrauen hochgezogen. An einem Morgen folgt uns Lizzy nach dem Einkaufen nach Hause. Sie isst mit uns mittag und bleibt stundenlang. Mit der Zeit frage ich mich, ob sie zu Hause nicht vermisst wird. Ziemlich unaufgeregt taucht am späteren Abend eine Tante auf und holt Lizzy ab, als hätten wir das so vereinbart. Wir stellen fest, dass grönländische Kinder einen Freiraum geniessen, den wir bei uns nicht mehr kennen.

Eines Tages lernen wir Toka kennen, die berühmteste Jägerin Nordgrönlands. Stolz zeigt sie uns ihren Schuppen, wo sich Felle von Moschusochs, Rentier, Seehund, Polarfuchs und Eisbär stapeln. Diese verarbeitet sie zu Kleidern. Denn

Steckbrief Qaanaaq:



Geografische Lage: 77 Grad nördliche Breite. Die Gemeinde Qaanaaq gehört zur Grosskommune Qaasuitsup (660 000 km²). Siorapaluk gilt als nördlichste natürliche Siedlung der Welt.

Distanzen: 1 300 km zum Nordpol, 700 km nach Upernavik (nächste grössere Siedlung)
Bewohnerzahl: 641 (und 800 Schlittenhunde)
Temperaturen: durchschnittlich 7 Grad im Sommer, durchschnittlich -22 Grad im Winter
Polarnacht: 23. Oktober bis 19. Februar
Mitternachtssonne: 23. April bis 19. August
Sprache: Kalaallit (Sprache der Inuit), Dänisch

Geschichte, Kultur, Wirtschaft: Die Gegend wird seit 1700 von den Polarinuit bewohnt, die von Kanada eingewandert sind. Nach der Errichtung der Amerikanischen Airbase 1953 wurden die Bewohner von Thule 100 Kilometer nördlich nach Qaanaaq zwangsumgesiedelt. Noch heute leben die Bewohner traditionell vor allem von der Jagd. Weiteres Auskommen finden sie in der Fischerei und Verwaltung. Obwohl Grönland seit 2009 von Dänemark weitgehend unabhängig ist, erhält es noch Subventionen vom dänischen Staat.



Auffallend viele Jugendliche liegen auf dem Friedhof begraben.



Der Spielplatz in der arktischen Landschaft wirkte auf die Touristen aus der Schweiz zunächst wie eine Fata Morgana.

Links: In Qaanaaq fanden sich rasch Spielkameraden: Natasha mit Laura. Unten: Froh, wieder Boden unter den Füssen zu haben: Ankunft nach der stürmischen Rückfahrt aus Siorapaluk.



Man lebt einfach den Alltag, und am Ende hat man nicht viel getan und doch viel erlebt.



Für ein Bad dann doch zu kalt: Martin Funk mit den vier Kindern am Strand.



Die Moderne prallt in Nordgrönland auf traditionelle Kultur.



Sommergefühle nördlich des Polarkreises: Anushka in einem Meer von Wollgras und ein junger einheimischer Spiderman-Fan.



wer in der Polarnacht bei minus vierzig Grad stundenlang an einem Eisloch verharrt und auf den auftauchenden Seehund wartet, muss warm angezogen sein, sonst überlebt er nicht. Im Gespräch wird uns klar, dass die Polarinit sehr bewusst und vorwiegend für ihren eigenen Gebrauch jagen. Inzwischen gibt es auch Auflagen von Dänemark zur Erhaltung des Tierbestandes: In der Kommune Qaasuitsup dürfen jährlich nicht mehr als sechs Eisbären und siebzig Narwale erlegt werden. Die Polarinit von Qaanaq haben aber selber entschieden, dass letztere nur traditionell mit Kajak und Harpune gejagt werden dürfen.

werden die Fische unter den skeptischen Blicken unserer Kinder auseinandergenommen. Mit reicher Beute setzen wir unsere Rückfahrt fort. Diese beginnt mit einem leichten Schaukeln und endet mit dem Gefühl, in einer sehr kleinen Nusschale eine sehr hohe Welle emporzugleiten. Ein Blick aus dem Fenster des kleinen Bootsvordachs bestätigt meine Vermutung: Das Meer ist in Bewegung. Um uns herum tanzen die Eisberge. Nicht kleine Eisberge, sondern riesige Eisschlösser, die bekanntlich nur ihre Spitze zeigen. Es wird uns ziemlich mulmig. Nur der Kleine schläft seelenruhig auf meinem Schoß. Vermutlich träumt er sein Lieblingslied: Schiffli fahre uf em See, han i schöni Sache gseh, chunnt de Wind und chunnt de Sturm... Den Rest verdränge ich. «Oje, was machen wir nur da, weit draussen im eisigen Polarmeer am Rand der Welt?» Besorgt und gleichzeitig bewundernd schiele ich zu Toku, die, völlig durchnässt, wie ein Fels in der Brandung dasteht und das kleine Boot durch die Wellen steuert. Weit in der Ferne entdecken wir die ersten Häuser von Qaanaq. Ich erforsche Tokus Gesichtsausdruck, um herauszufinden, wie dramatisch die Lage wirklich ist. Ist das alltäglich hier oben? Oder ist auch sie überrascht von dem plötzlich hohen Wellengang? Toku verzieht keine Miene. Mit stoischer Ruhe steuert sie Welle um Welle an. Rauf und runter. Rauf und runter. Toku hat das Boot offensichtlich im Griff. Irgendwann erreichen wir die Stelle zum Ankern und steigen ins Gummiboot. Als unsere Töchter wieder festen Boden unter den Füßen haben, steht für sie fest, nie wieder in eine solche Nusschale zu steigen. Zumindest für heute.

Mulmige Gefühle auf dem Eismeer

Mit Toku planen wir einen Ausflug nach Siorapaluk, wo sie geboren und aufgewachsen ist. An einem windstillen Morgen ist es soweit: Unsere sechsköpfige Familie steigt zu Toku ins Boot und wir legen los. Nach gut zwei Stunden erspähen wir am Fuss einer auffallend grünen Felslandschaft die kleinen Hütten von Siorapaluk, was in der Sprache der Inuit «kleiner Sand» bedeutet. Tatsächlich: Die Siedlung ist umgeben von einem weissen Sandstrand, der uns fast in die Karibik versetzt. Wir erkunden das 50-Seelen-Dorf und entdecken eine Schule, die von 19 Kindern besucht wird, eine kleine Kirche – und den nördlichsten Spielplatz der Welt. Der Himmel ist blau, die Sonne scheint warm und wir spazieren verzaubert auf dem feinen, zuckerweissen Sandstrand und können nachvollziehen, wieso Tokus Vater damals in den 1960er-Jahren seinen Job als Maschinenbauingenieur in Tokio an den Nagel gehängt und hier oben sein Paradies gefunden hat.

Auf dem Heimweg verankert Toku an einem Sandstrand im Nirgendwo ein Fischernetz und in Kürze zappelt es an allen Enden. Zehn grosse Arctic Chars, eine Art Salm, gehen ins Netz. Noch vor Ort

Schon am nächsten Tag aber stehen wir ein letztes Mal auf der Anhöhe oberhalb des Dorfes und blicken in die unendliche Weite nach Thule. Wir spüren eine tiefe Ruhe, die Ruhe archaischer Einsamkeit. Und noch bevor wir die Propellermaschine zurück in wärmere Gefilde besteigen, beschleicht uns die Wehmut nach Nordgrönland.

Toku, die berühmteste Jägerin Nordgrönlands, erzählt von Fischfang, Seehund-, Bären- und Polarfuchsjagd.

